

*Was hilft's, Brüder und Schwestern, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn selig machen? Wenn ein Bruder oder eine Schwester nackt ist und Mangel hat an täglicher Nahrung und jemand unter euch spricht zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was hilft ihnen das? So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber. Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken. Du glaubst, dass nur einer Gott ist? Du tust recht daran; die Teufel glauben's auch und zittern. Willst du nun einsehen, du törichter Mensch, dass der Glaube ohne Werke nutzlos ist? Ist nicht Abraham, unser Vater, durch Werke gerecht geworden, als er seinen Sohn Isaak auf dem Altar opferte? Da siehst du, dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. So ist die Schrift erfüllt, die da spricht (1. Mose 15,6): »Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden«, und er wurde »ein Freund Gottes« genannt (Jesaja 41,8). So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein. Desgleichen die Hure Rahab: Ist sie nicht durch Werke gerecht geworden, als sie die Boten aufnahm und sie auf einem andern Weg hinausließ? Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot. Jak. 2,14-26*

Liebe Gemeinde! Vor 6 Jahren wurde dieser Text aus dem Jakobusbrief neu in die Predigtreihe aufgenommen. Man hielt ihn für bedenkenswert. Wäre es vor 500 Jahren nach Martin Luthers gegangen, wäre der ganze Jakobusbrief wegen dieses Abschnitts aus der Bibel geworfen worden. Luther hielt den Jakobusbrief für eine stroherne Epistel. Er begnügte sich letztlich damit, ihn in seiner Bibelausgabe nach hinten zu rücken, zum Zeichen, dass er weniger wichtig ist. Bis heute steht der Jakobusbrief in den Lutherbibeln weiter hinten, als in anderen Bibelausgaben. Um zu verstehen, warum Martin Luther diesen Abschnitt nicht mochte, sei daran erinnert, dass für ihn allein der Glaube entscheidend war. Der Glaube macht uns gerecht vor Gott und nicht die Werke. Darin stimmt er ganz mit Paulus überein, der schreibt: „*So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.*“ (Römer 3,28) Gottes Zuwendung empfängt der Mensch allein von Gott als Geschenk und aus Gnade. Dies wird in der Taufe immer wieder sichtbar gemacht. Ein kleines Kind bringt keine Vorleistungen. Es hat nichts geleistet und keine guten oder frommen Taten vollbracht. Es hat noch nichts erkannt oder bekannt. Es empfängt die Liebe seiner Eltern. Es empfängt die Liebe von Gott. Gott sagt in der Taufe einfach, ja: zu uns und Paul, den wir heute taufen werden. So weit Luther und so weit die evangelische Lehre bis heute.

Und was will nun Jakobus? Für ihn gilt: Ohne Werke ist der Glaube tot. Der Glaube allein kann nicht selig machen, die Taten müssen dazukommen. Das, so Jakobus, erkennt man an Abraham, der bereit war sein Liebstes, seinen Sohn Isaak, Gott zu geben. Und man erkennt es an Rahab, die in Jericho unter Lebensgefahr die israelitischen Kundschafter versteckte und so die Eroberung von Jericho durch die Israeliten ermöglichte. Für Jakobus geht es dabei um die Frage, ob der Glaube Konsequenzen für die Lebensführung hat. Denn erfahrbare Konsequenzen hält er für zwingend erforderlich. Man kann sich nicht mit der Berufung auf den rechten Glauben

vor den Taten drücken. Ein solcher Glaube wäre ein Missverständnis, er wäre ein Fürwahr-Halten von irgendwelchen Heilstatsachen ohne Konsequenzen für das Leben. Auch Jakobus Argumente überzeugen. Ohne die Bereitschaft zur Tat ändert sich in der Welt nichts.

Wir werden hier Zeugen einer Auseinandersetzung zwischen den neutestamentlichen Autoren: Paulus und Jakobus. Um jeweils ihre Position zu stärken, holen sie sich Hilfe bei Abraham als Vater im Glauben. Für den einen wird Abraham zum Beispiel für den Glauben für den anderen für ein Beispiel für die Werke. Jakobus, der sich von Paulus hier abgrenzt, reagiert damit auf die Situation seiner Gemeinde. Denn die Gemeinde stand in der Gefahr die Nächstenliebe zu vernachlässigen. Statt sich in der kleinen Gemeinschaft gegenseitig zu unterstützen, hatte man nur noch leere Worte für einander. Jede soziale Gruppe blieb für sich. Damals bei den Gemeindegründungen übte doch die Fürsorge für die Armen eine große Anziehungskraft des neuen Glaubens aus. Hier sollte es anders zugehen als in der römischen Ellenbogengesellschaft. „*Sie teilten alles miteinander*“ heißt es in der Apostelgeschichte vollmundig. Man orientierte sich an Jesus selbst, der die Armen selig pries. Und hatte seine Kritik am weltlichen Reichtum im Ohr: *Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.*

Diese konsequente Art der Nachfolge verlor offensichtlich zu Jakobus Zeit immer mehr an Bedeutung. Die Reichen gewannen an Einfluss und gingen gedanken- und rücksichtslos mit den anderen um. Man sah nicht, was der Bruder und die Schwester brauchten, wenn sie hungrig und schutzlos waren. Deshalb ist Jakobus Gegenrede zu Paulus nicht einfach eine abstrakte, theologische Spitzfindigkeit. Sie entspringt vielmehr einer konkreten, sozialen Schieflage. Der Widerspruch zwischen Glauben und Handeln hatte einen Grad erreicht, der den Glauben selbst unglaubwürdig erscheinen ließ. Damit stand alles auf dem Spiel, sodass Jakobus den Schluss zieht: Wo kein Handeln ist, da ist auch kein Glaube! Mit dieser Meinung steht Jakobus nicht allein. Bis heute beschäftigt uns diese Frage, wie Glauben und Handeln zusammenhängen. Hört man doch häufig solche Sätze wie: „Es wird viel zu viel geredet und zu wenig getan.“ „Es ist leicht Wasser zu predigen und selbst Wein zu trinken.“ Doch die Herausforderungen, vor die uns das Evangelium stellt, sind groß. Der Maßstab, mit dem dort gemessen wird, ist hoch. „*Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan hat, das habt ihr mir getan.*“ „*Verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen!*“ Mit welcher Radikalität soll man dem folgen?

Die Armen kleiden und nähren, wie Jakobus sagt. Ja, natürlich. Aber wie genau soll man das heute umsetzen? Export von Altkleidern aus unserer europäischen Überproduktion machen andernorts die heimischen Märkte kaputt und vergrößern das Problem langfristig nur noch. Armut und Hunger enden trotz durch unsere Spende nicht. Krieg und Vertreibung führen wieder zu mehr hungernden Menschen. Die Schöpfung bewahren: Ja, aber wie genau? Und zu welchem Preis? Den Benziner verkaufen, um dann ein neues Elektroauto zu kaufen, das auf begrenzte Rohstoffe angewiesen ist? Unsere Entscheidungen führen uns in Widersprüche. Eindeutig richtiges gibt es kaum. Bei dem einem führt dies zu einem andauernden schlechten

Gewissen. Andere zeigen lieber auf die Widersprüche anderer und übersehen eigene oder fangen sich zu zu rechtfertigen, warum dieses und jenes nicht möglich ist. Warum es in einer immer komplexer werdenden Welt so schwer geworden ist, das Richtige zu tun.

Die vollmundige Eindeutigkeit des Jakobusbriefes zerbröselt uns zwischenden Fingern, wenn es konkret wird. Und wenn wir es einmal wissen, was zu tun ist, kommt unser höchstpersönliches Scheitern und der Widerwillen, die Komfort-Zone zu verlassen, dazu. Es gibt also genügend Gründe, alles beim Alten zu belassen. Gerade deshalb bleibt Jakobus eine wichtige Stimme in diesem Spannungsfeld zwischen Glauben und Handeln. Aber sie ist nicht die einzige Stimme. Und ich glaube, sie wird nicht das letzte Wort haben. Denn die Gleichsetzung von Glaube und Werken greift zu kurz. Häufig treten die Kirchen heute im öffentlichen Diskurs nur noch als moralische Instanzen auf. Mit den Themen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung haben sie sich in den letzten Jahrzehnten in den öffentlichen Diskurs eingebracht. Außerdem sind sie im sozial-diakonischen Bereich die größten Arbeitgeber in Deutschland. Die Diakonie, die handelnde Seite der Kirche, hat für die vielen sozialen Probleme weit ausdifferenziert Hilfsangebote: Suchthilfe, Schuldnerberatung, Lebensberatung, Engagement gegen Kinderarmut, Hilfe für verfolgte Christen, Arbeit mit Geflüchteten, Diakonie Katastrophenhilfe, ..., um nur ein paar Stichworte zu nennen. Für diese Arbeit werden die Kirchen weiterhin geschätzt. Der Glaube spielt dabei meist keine Rolle. Gott, Jesus, die Heilige Geistkraft, Kreuz und Auferstehung sind für viele im Kern her verzichtbar, wenn nur das Handeln stimmt. Christliche Werte? Ja! Der Rest ist eher befremdlich. Mit der Aussage „Ethik ist wichtiger als Religion“ trifft man die Meinung vieler moderner Zeitgenossen.

Doch die Reduktion auf Ethik und Moral geht ebenfalls am Zentrum vorbei. Man schneidet das Handeln von seiner Quelle ab. Denn im Glauben geht es um mehr als das, was wir tun können. Es geht um das, was Gott tut. Es geht um unsere Sehnsucht und um unsere Heilung. Es geht um die Poesie und die Schönheit dieser Welt und darin Gott zu erkennen. Es geht darum, ob das alles einen Sinn macht. Es geht darum, nicht alles im Griff zu haben, sondern darauf zu vertrauen, dass wir gehalten sind. Es geht darum, still zu werden und sich lieben zu lassen und so nach und nach sich selbst zu lieben, egal, wie groß die Widersprüche im eigenen Leben sind. Es geht darum, sich mit sich selbst und anderen zu versöhnen. Das letzte Wort über uns haben deshalb nicht unsere Werke, nicht das, was wir getan haben, nicht das, was wir gut gemacht oder was wir versäumt haben, was wir geschafft oder nicht geschafft haben. Das letzte, wie schon das erste Wort über allem, überlässt der Glaube Gott. Deshalb taufen wir heute den kleinen Paul und erinnern uns damit selbst an unsere Taufe. Wir wünschen, dass er in diese Wirklichkeit hineinwächst. Wenn wir Glauben und Handeln nicht auseinanderreißen entsteht ein lebendiges Spannungsfeld. Richard Rohr schreibt über sein franziskanisches „Zentrum für Aktion und Kontemplation“ in den USA. Das wichtigste Wort in diesem Namen „Zentrum für Aktion und Kontemplation“ ist nicht das Wort „Aktion“ und auch nicht „Kontemplation“ sondern das „und“. Amen